

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Johanna von Montfaucon

Kotzebue, August

Leipzig, 1800

Szene VIII

[urn:nbn:de:bsz:31-85919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85919)

weiter Ferne den schweizerischen Kuhreihen blasen.
(Die Melodie ist zu finden in Krünikens Encyclopädie.)
Recht so! Jene muntern Hirten hat mir
ein günstiger Zufall noch erhalten. Will-
kommen, ihr sanften, vaterländischen Töne!
Verscheucht die bange Sorge um Weib und
Kind, und störet Ruhe in meine Brust!
Johanna! Otto! (beginnt zu schlummern, die
Schalmey tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile
fort.)

Achte Scene.

Adalbert (schlummernd), Eremit,
Hildegard.

Erem. Gott war mit uns! Du bist
frey! Hier ist meine Höhle!

Hild. (kniert nieder und küßt seine Hand.) Ge-
steh' es nur, du bist kein Mensch, du bist
ein guter Engel, der diese Gestalt annahm,
um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Mensch.

Hild.

Hild. Mein, nein, du willst mich nur nicht schrecken mit deiner Glorie; aber mich dünkt, ich sehe schon ein überirdisch Licht um dein Haupt! Du bist ein Heiliger! Lieb deiner dankbaren Magd dich zu erkennen!

Er em. Schwärmerin! Steh auf! Ich bin ein armer Mensch! Wenn mein Auge überirdisch leuchtet, so ist es nur die Freude, denn ich feyere meines Lebens frohesten Augenblick.

Hild. Bist du wirklich nur ein Mensch? Ach! ich zittere immer noch, du werdest plötzlich mir verschwinden. Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu besiegen?

Er em. Es soll dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den du mit Todesangst mir nachgewandert, hat dich ermattet, die Dornen haben dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns aufs

neue fliehend finde; denn auch hier sind wir noch nicht sicher.

Hild. Ich folge dir, wohin du willst; nur versprich mir, mich nimmer zu verstoßen. Deine Tochter, deine Magd, das dankbare Geschöpf deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche dich beugt, so stütze dich auf meine rasche Jugend. In Knabenkleidern will ich dir zur Seite gehen, dich führen, wenn du blind wirst, dich pflegen, für dich arbeiten und betteln!

Er em. (sie gerührt in die Arme schließend.) Gott! ich bin wieder Vater! Komm, mein Kind, und schaffe mir durch deine Liebe diese Höhle zum Pallast um! (fährt sie hinein und erblickt Adalbert.) Ha! was ist das? Ein Fremder?

Hild. (zitternd.) Ein Verfolger!

Er em. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur selten betritt eines Menschen Fuß diese Gänge.

Hild.

Hild. (welche ihn genauer betrachtet.) Gott!
Es ist unser Ritter!

Er em. Wer?

Hild. Estavajel!

Adalb. (erwachend.) Wer ruft mich? wo
bin ich? wer seyd Ihr?

Er em. (ganz erstarrt.) Du bist Estavajel?

Adalb. Du kennst mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern
Anblick überrascht verrieth ich Euern Na-
men. Doch, hier habt Ihr nichts zu fürch-
ten. Der Bewohner dieser Höhle ist der
edelste Greis.

Adalb. Wie nennt er sich? und wer
bist du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer
Burg oft Zeugin Eures Glückes war: Hil-
degard.

Adalb. Hildegard! Bist du es? Und
dein Vater?

Hild.

Hild. Dieser ist jetzt mein Vater.
Ach, Guntram wollte mich verkaufen, —
der Schande preis geben. Ich bin entflo-
hen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? selbst ein Flüchtling?
Selbst kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! Hat mein Philipp Euch
gerettet?

Adalb. Philipp, ja!

Hild. Der gute, edle Mensch! Wo ist
er? Ach, Ritter! Ist Euch auch bewußt,
welch Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! Des Vaters Zorn,
— sein eignes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte, daß er
mich verlieren werde, wenn er nicht vor
Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte;
er wußte das, und rettete Euch!

Adalb. (sehr bewegt.) Das that er —
und schwieg?

Hild.

Hild. Denkt, welchen Kampf es seinem Herzen gekostet!

Adalb. Schweigend that er das? — O Philipp! Jetzt verstehe ich deinen Seufzer. Großer, edler Mensch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald ist er wieder hier.

Hild. Er kommt? Mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der seiner hohen Tugend gebührt. Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Er em. (aus seiner Betäubung zu sich kommend.) Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Adalb. Wer seyd Ihr, Alter?

Er em. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wissen!

Adalb. Warum nicht?

Er em. Ihr habt viel gelitten, und steht noch fest auf euern Füßen; ich spreche ein Wort und Ihr sinkt vor mir nieder.

Adalb. Was soll das? Welche Räthsel?

Er em.

Er em. Ha! Es sey! Warum sollte ich auch länger schweigen? Um eine Handvoll Tage noch zu fristen, an denen Kummer und Elend nagen? (seuerlich.) Gott! Du bist gerecht und gnädig! Du hast mich eine große Stunde erleben lassen, die Stunde der Rache! — Hier steht der Mann, dessen Vater mich kinderlos machte — hier steht er unbewaffnet, — ich bin es nicht; (indem er einen Dolch hervorzieht.) und ich verzeihe ihm. (steckt den Dolch wieder zu sich.)

Adalb. Greis, wer bist du?

Er em. Ich bin der alte Freyherr Granson.

Adalb. Großer Gott! (sinkt auf die Bank.)

Er em. So stürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! Du wählst dich elend, und du hast noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! —

mand! — Du darfst noch hoffen, die Deinen aus Räuberhänden zu retten, die Meinigen sind in der Gewalt des Todes! Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, du tödtest mich!

Erem. Alles, alles hat dein Vater mir geraubt: — Kinder, Ehre und Vermögen! Dich gab Gott in meine Gewalt, — und ich verzeihe dir.

Adalb. Ich bin unschuldig.

Erem. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich seit drey Tagen, als der alte Thurn zu Gefellenburg mir's in der Todesangst bekannte. — Seit drey Tagen hat das ungerechte Gut mein Gewissen schwer belastet. Nur ein heiliges Gebilde gewährte mir schwachen Trost: dir, oder deiner Tochter, wenn es mir gelänge, sie auszukundschaften, alles zu erstatten.

Erem. Meine Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Lasarra zu kämpfen, mir mein Weib, die Gransou zu erobern,

obern, dir und deiner Tochter. Wo ist sie?
lebt sie noch?

Er em. Sie ist todt!

Ada lb. O ich ärmster! Was kann ich
dann dir wiedergeben?

Er em. Ich begehre nichts von dir, als
Schutz für diese — (auf Hildegard deutend.)
und für mich ein ruhiges Sterbeständ-
lein!

Ada lb. Unglücklicher Mann! Warum
habt Ihr Euch nicht früher mir vertraut?

Er em. Geächtet und verlassen habe ich
manches Jahr meine Thränen auf fremden
Boden geweint, bis ich Eures Vaters Tod
erfuhr. Da glimmte wieder auf der Funke
der Vaterlandsliebe, der in keines Men-
schen Brust so ganz verlöscht. Unkenntlich
durch Alter, Kummer und Gewand, wagt
ichs, die Schweiz aufs neue zu betreten.
Kein Ehrgeiz, keine Hoffnung kam im Ge-
leite meines Elends; nur der Tod war
mein Ziel. Hier wollt' ich sterben; hier,

wo die Gegend rings umher mir die schö-
nen Tage meiner Jugend zurückzaubert,
hier, wo ich den Platz mit meinen Thrä-
nen waschen konnte, auf welchem Barbaren
mir mein letztes Kind ermordeten.

Adalb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Er em. Am See zog ich herab mit mei-
ner kleinen Wabelle, und dreuem treuen
Knechte, da wurden wir von Räubern über-
fallen; man schlug mich zu Boden. Ich
blieb für todt im Staube liegen. Ach,
warum mußte ich erwachen? — Als die
Ohnmacht mich verließ, und ich betäubt und
blutend um mich schaute, da lag mein treuer
Knecht entseelt neben mir.

Adalb. Und Eure Tochter?

Er em. Nichts fand ich mehr von ihr,
als eine Windel mit Blut besetzt. (zieht sie
hervor.) Da ist sie; das ist alles, was ich
von meinen Kindern übrig habe.

Hild.

Hild. (weinend und sich an ihn schmiegend.)
Armer, armer Greis!

Erem. Fast hätten meine Thränen das
Blut ausgewaschen. Seht, wie bleich die
Flecken sind. Jetzt hüte ich mich und wei-
ne nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig
Thränen mehr.

Adalb. Aber Isabellens Leichnam?

Erem. Haben ihn die Räuber mitge-
nommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer
weggespült, ich weiß es nicht. Vergebens
habe ich ihn Tagelang gesucht, vergebens
mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhü-
gel aufgekragt, weil ich wähnte, er sey da
eingescharrt worden. Ach, nur begraben
wollte ich ihn; nur den Wölfen und Geiern
ihn entziehen! — Auch diesen kleinen Trost
hat mir Gott versagt!

Hild. (schmerzend.) Ihr habt Euch heu-
te eine Tochter erworben. (ergreift seine
Hand.)

Adalb.

Adalb. (die andere Hand fassend.) Und einen Sohn!

Erem. (beugt sich wehmüthig über beyde.)
Meine Kinder!

Neunte Scene.

Vorige, Darbounay (mit einigen Bewaffneten erscheint über der Höhle.)

Darb. Ich höre Stimmen!

Knecht. Da unten ist seine Höhle!

Darb. Mir nach! (kommen herab.)

Hild. Welch ein Geräusch?

Adalb. Es wird Philipp seyn.

Darb. Recht, da ist sie. Ergreift sie!
Fort mit ihr!

Erem. Gott! was ist das?

Hild. Weh mir!

Adalb. (wirft sich zwischen sie.) Zurück,
ihr Vuben!

Darb. Zurück du selbst, verwegener
Fremdling! Seyd alle ruhig! Es soll kein
nem